

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 256.

Freitag den 12. September.

1856.

### Bekanntmachung.

Zum Besten der hiesigen Armen wird **Sonnabend den 13. d. M.**

#### das Urbild des Tartüffe

auf dem Stadttheater aufgeführt werden. Wir empfehlen diese Vorstellung angelegentlichst der wohlwollenden Theilnahme des Publicum und bemerken, daß Herr Wilhelm Lücke jun. (Firma J. G. Lücke) die Güte haben wird, dem Cassengeschäft sich zu unterziehen und daß Bestellungen auf Billets an der Theatercasse angenommen werden.

Leipzig, den 10. September 1856.

Das Armendirectorium.

### Stadttheater.

Ein neues einactiges Stück, „Musikalische Leiden“ von Jean Richard, ging bei uns am 10. Sept. zum ersten Male in Scene. Der pseudonyme Verfasser hat sein Werk „Lustspiel“ genannt, eine Bezeichnung, die nicht ganz richtig, denn das Stück ist mehr eine Art von Charaktergemälde in dramatischer Form. Der Zweck dieses Stückes ist, das Treiben in der musikalischen Welt zu beleuchten und eine gewisse Art von Zuständen und Persönlichkeiten zu geißeln, die hier wie in allen anderen Kreisen unserer modernen Gesellschaft vorkommen. Dem zufolge bewegt sich die Handlung auf einem sehr exclusiven Gebiet, das nicht nur für das große Publicum, sondern auch selbst für die Mehrzahl der Musikdilettanten eine terra incognita sein und im Interesse der Kunst und der Künstler selbst auch bleiben muß. Die Achtung und Unbefangtheit, mit denen das Publicum Kunstleistungen aller Art entgegnet — wenn es einen wirklichen Genuß haben will — schwinden gar zu leicht, sobald man dem mit offenem und empfänglichem Herzen bei dem Kunstwerk und dem Künstler erhebenden Genuß Suchenden einen Blick hinter die Coulissen oder überhaupt in das Getriebe der Kunstwelt gestattet — wenn jene Achtung und frische Naivität nicht endlich gar unter solchen Verhältnissen einer kritischüchtigen Blasiertheit weichen. Aus diesem Grunde ist Referent ein Gegner aller der Dramen, in denen die Schattenseiten der Kunstzustände und der künstlerischen Persönlichkeiten vor den Augen des Publicums enthüllt werden. Den schlimmen Dingen dieser Art entgegenzutreten und faule Zustände zu bessern ist Sache der Kunstzeitschriften und überhaupt der Presse; hier macht dergleichen Polemik auf den Uneingeweihten bei weitem nicht in so hohem Grade den für den Kunstgenuß im Allgemeinen nachtheiligen Eindruck, wie bei lebendiger Darstellung auf der Bühne. In neuerer Zeit haben sich die Bühnendichter vielfach mit Stoffen aus der Musikwelt beschäftigt, aber keiner hat unseres Wissens bis jetzt diese Zustände in ein so grelles Licht gestellt, wie Jean Richard. R. Benedic & W. ist bei der Wahl des Stoffes zu seinem Lustspiele „Das Concert“ glücklicher gewesen; er geißelt nur die Musiktreiberei der Dilettanten in einer kleinen Stadt. Die Intriguen und Kabbalen, das musikalische Jopsthum und die Charlatanerlei, die uns Jean Richard in seinem Stücke vorführt, kommen allerdings vor, wenn auch nicht so concentrirt und so plump. Ein junger Componist, den seine einflussreichen Gegner nicht aufkommen lassen, ist ein Thema, auf das es Tausende von Variationen in allen möglichen Tonarten und Rhythmen giebt. Daß dieser Componist eine Sängerin liebt, die ebenfalls zurückgesetzt wird, liegt sehr nahe und ist auch schon oft dagewesen. Weniger häufig dürfte es vorkommen, daß zur guten Stunde ein Deus ex machina in der Gestalt einer einflussreichen musikalischen Persönlichkeit kommt, um das Paar trotz des erlittenen Fiasco für ein-

träglische musikalische Stellungen zu engagiren, nebenbei auch einen jopstigen Capellmeister abzuführen, einen perfiden Literaten zu blamiren und eine italienisirte Kunstmutter zu entlarven. Sehr hübsch sind aber einige Figuren des Stückes dem Verfasser gelungen. Es sind diese namentlich der Capelldiener Klein, die Giacomina Salamandrini und deren Tochter, die Clavier-Virtuosin Elena; selbst auch der Capellmeister Stampfer, der Literat Schreiber und der Kunstenthusiast Baron v. Heuter sind aus dem Leben gegriffene Persönlichkeiten. Der Componist Hellmuth und die Sängerin Marie Leonhard vermögen jedoch nur wenig Interesse zu gewähren; Dr. Wolfram ist eben nur der Deus ex machina. — Trägt das Ganze in der Anlage und Ausarbeitung noch den Stempel der Anfängerschaft, so zeigt sich doch auch trotz des noch mangelnden Bühnengeschicks und der starken Unwahrscheinlichkeiten Talent für dergleichen leicht gehaltene dramatische Arbeiten, und wir hoffen daher, dem Dichter auf diesem Gebiete nicht zum letzten Male begegnet zu sein. In der uns vorgeführten Form ist das Stück zu breit; einige recht starke Striche werden ihm bei der Wiederholung nur von Vortheil sein. — Die in den interessanteren Rollen beschäftigten Darsteller — Herr Ballmann (Klein), Herr Denzin (Stampfer), Herr Böckel (Baron v. Heuter), Herr Strenz (Schreiber), Fr. Huber (Salamandrini) — leisteten Luchtiges und gaben oft sehr Ergöbliches. Auch Fr. Bronzbona II. gab das Wunderkind Elena recht hübsch, wie Fr. Ungar als Marie Leonhard aus der wenig dankbaren Partie zu machen suchte, was möglich war. Weniger kann man das von Herrn Rösicke in der Rolle des Componisten Hellmuth sagen. Es fehlte dieser Leistung an Schärfe und an poetischem Anflug, durch welche die an sich allerdings nicht sehr interessante Figur etwas hätte gehoben werden können. Mit Anstand und Würde führte Herr Behr die Rolle des Dr. Wolfram durch.

Den Rest des Abends füllte das Lustspiel „Lantchen Unverzagt“ von E. A. Görner aus. Die Hauptrolle in demselben gab Frau Eicke und errang damit einen anständigen Erfolg, der ihr umsomehr zur Ehre gereichte, als wir diese Rolle vor Kurzem erst von einer berühmten Gastin gesehen hatten. Außer der Partie der Ida, welche Fr. Ungar recht hübsch gab, waren alle wesentlichen Rollen so besetzt, wie bei der letzten Aufführung des Lustspiels, das auch diesmal im Allgemeinen gut ging.

Ferdinand Gleich.

### Zur Frage über das Schillerhaus in Gohlis.

Kann dieses Haus von dem Besitzer, oder von den Hypothekengläubigern für eine dem realen Werth entsprechende Summe erworben werden, so werden sich dazu gewiß die Mittel finden. Soll aber damit in der Voraussetzung, daß der Schiller-Verein dasselbe um jeden Preis an sich bringen würde, eine Speculation getrieben